

T.C.  
BOYLE

Die Frauen

ROMAN  
HANSER



## EINFÜHRUNG ZUM ERSTEN TEIL

Ich kannte mich damals mit Automobilen kaum aus – was übrigens bis heute nicht anders ist –, doch es war ein Automobil, mit dem ich im Herbst 1932 nach Taliesin gelangte, durch eine Landschaft, die mal mit Bäumen befestigt, mal wie ein Teppich bis zur Rückseite der Scheunen, Heuschöber und Farmhäuser ausgerollt war, durch Ortschaften mit Namen wie Black Earth, Mazomanie oder Coon Rock, wo kein Mensch je einen Japaner zu Gesicht bekommen hatte. Oder einen Chinesen. Wenn ich anhielt, um zu tanken, ein Sandwich zu essen oder auf die Toilette zu gehen, hätte man meinen können, ein Marsmensch wäre erschienen und hätte sich auf dem Fahrersitz eines ganz normalen kanariengelben und pechschwarzen Stutz Bearcat Roadsters niedergelassen. (Was ist das überhaupt, eine »Bärenkatze«? Eine Art Hybridmonster aus dem Fundus eines Werbefachmanns wahrscheinlich, das brüllend die Straße mit seinen Tatzen bearbeitet, und genau das tat auch meines, wie angepriesen.) Die meisten Leute auf meiner Fahrt an jenem Tag, der zu heiß war für Oktober, zu still, zu klar, als wollte die Jahreszeit gar nicht mehr wechseln, gafften, bis sie es selbst bemerkten, und schauten dann weg, als wäre das, was sie gesehen hatten, nicht wirklich bei ihnen angekommen, nicht einmal als flüchtiges Bild auf der Netzhaut. Nur ein Mann – und ich mache ihm das nicht zum Vorwurf, denn er wusste es nicht besser, und ich hatte mich inzwischen daran gewöhnt – reagierte auf meine Hamburger-Bestellung, indem er die Kinnlade einen halben Meter herunterklappen ließ und ausrief: »Heiliger Strohsack – Sie sind Chinese, stimmt's?«

Das Ganze wurde dadurch noch komplizierter, dass ich es nicht schaffte, das Verdeck zu schließen, weshalb mein Gesicht nicht nur der sengenden Sonne und einer gnadenlosen Kanonade von Staub,

Hühnerfedern und pulverisiertem Dung ausgesetzt war, sondern auch dem Glotzen jedes einzelnen phlegmatischen Einheimischen, den ich auf dem Weg durch Wisconsin passierte. Die Radfurchen waren eine Plage, die Schlaglöcher Pfuhle voll verfärbtem Wasser, das alle zwanzig Meter geysirartig in die Höhe spritzte. Und dann die Insekten: Noch nie im Leben hatte ich so viele Insekten gesehen – als wäre die Urzeugung eine Tatsache und die Erde würde sie einfach aus, wie Pollenkörner, zahllos wie Sand oder Staub. Sie zerplatzten auf der Windschutzscheibe zu leuchtenden Klecksen aus Flüssigkeit und festen Stoffen, bis ich die Straße kaum mehr erkennen konnte. Und überall die ziellos herumlaufenden Farmhunde, die umherirrenden Gänse, desorientierten Schweine und selbstmörderischen Kühe – ein Hindernis nach dem anderen tauchte unvermittelt in meinem Blickfeld auf, bis ich schließlich vor jeder Kurve, jeder Kreuzung innerlich erstarre. Ich muss an hundert Farmwagen vorbeigefahren sein. An tausend Feldern. Unzähligen Bäumen. Ich klammerte mich am Lenkrad fest und biss die Zähne zusammen.

Drei Tage zuvor hatte ich meinen fünfundzwanzigsten Geburtstag gefeiert – allein, im Nachtzug vom Grand Central Terminal zur Union Station in Chicago, in meinem Koffer ein Gratulationstelegramm meines Vaters sowie meine abgegriffenen *Wendungen*-Hefte, den Band *Ausgeführte Bauten und Entwürfe von Frank Lloyd Wright* und einige neue Kleidungsstücke, die mir, wie ich glaubte, im Hinterland würden nützlich sein können, Blue Jeans, Freizeithemden und ähnliches mehr. Ich hatte mir noch nicht einmal die Mühe gemacht, sie auszupacken. Für mich hatte diese Expedition rituellen Charakter und verlangte nach Gesellschaftskleidung und förmlichem Verhalten, trotz der Unbilden der Fahrt und der nur als ungeordnet zu bezeichnenden Zustände auf dem Land. Mein gekämmtes – und wegen des daran reißenden Windes immer wieder aufs neue gekämmtes – Haar war ein seidig glänzendes, pomadisiertes Muster an Form und Gestaltung, und ich trug meinen besten Anzug, einen neuen Kragen und eine Krawatte, die ich eigens für diesen Anlass ausgesucht hatte. Schutzbrille und Mütze waren mir nicht nötig erschienen, doch hatte ich mir bei Marshall Field's ein Paar Autohandschuhe besorgt (taubengraue, aus Ziegenleder) und dazu einen weißen Seidenschal, den

ich im Geiste hatte fröhlich im Wind flattern sehen, der sich tatsächlich dann aber in schweißtreibendem Würgegriff um meinen Hals gewickelt hatte, ehe ich auch nur fünfzehn Kilometer weit gefahren war.

Ich drückte das Rückgrat durch, hielt mit der einen Hand das Lenkrad, mit der anderen den geheimnisvollen Schaltknüppel, wie es mir der hilfsbereite und höfliche Mann von der Automobilhandlung am vorigen Abend in Chicago beim Kauf des Wagens gezeigt hatte. Es war ein 1925er Modell, gebraucht, aber »sehr sportlich«, wie er mir versichert hatte – »in erstklassigem Zustand, eins a, wirklich eins a« –, und ich hatte es mit einem Scheck bezahlt, ausgestellt auf das Konto, das mein Vater mir eingerichtet hatte, als ich vier Jahre zuvor in San Francisco an Land gegangen war (und auf das er weiterhin, so großzügig wie fürsorglich, an jedem Monatsersten etwas überwies).

Ich muss gestehen, dass mir das Auto gefiel, wie es dort am Straßenrand stand – ausgesetzte Bewegung, verhaltene Kraft und so weiter – wobei ich mich durchaus fragte, was mein Vater wohl dazu gesagt hätte. Man dachte unweigerlich an lose Mädchen und Studienanfängerinnen im Waschbärmantel – oder, schlimmer noch, an Gangster –, aber die anderen Wagen sahen daneben einfach gewöhnlich aus. Geradezu trist. Es gab einen schwarzen Durant Six, dessen Fenster eigentlich das Emblem eines Bestattungsunternehmens hätten tragen müssen, und mindestens ein Dutzend, wenn nicht mehr langweilige Fords in jener – mittlerweile verblassten – Farbe, die Henry Ford Japanschwarz genannt hatte (ich habe keine Ahnung, warum, es sei denn, er dachte dabei an Tuschestäbe und *kanji*, aber woher hätten er oder seine Konstrukteure in den abgelegenen, fremdenfeindlichen Randbezirken Detroits von *kanji* wissen sollen?).

Die Kotflügel wiesen, soweit ich sehen konnte, keine Einschusslöcher auf, und der Motor knatterte und röhrete, dass es eine Freude war. Ich setzte mich ans Steuer, fuhr ein, zwei Runden um den Block, während der Verkäufer neben mir Anweisungen und Mahnungen aussieß und meine Fortschritte lobte, und dann war ich allein und kroch im Schnecken tempo aus der Stadt, während die ratternden, hoch aufragenden Fords und Chevrolets auf mich zugebraust kamen oder von hinten herschossen, um mich zu überholen. Ich beachtete sie nicht weiter, auch wenn die anderen Fahrer höhnisch frohlockten

und durchs Fenster unanständige Gesten machten. Nein, ich war zu beschäftigt – Schaltknüppel, Kupplung, Bremse und Gaspedal forderten meine ungeteilte Aufmerksamkeit. (Theoretisch war es ein Klacks, ein Auto zu steuern, eine reine Reflexsache – das konnte jeder, sogar Frauen –, doch in der Praxis war es, als stiege man immer wieder in das überhitzte Wasser einer Badewanne.)

Was ländliche Gegenden angeht, so war ich ihnen an der Harvard University noch am nächsten gekommen, wo mein Zimmer im Studentenwohnheim auf gepflegte Rasenflächen, Gesträuch und die endlosen Schatten hinausging, die Eichen und Ulmen dort schon seit Generationen über die Studenten breiteten. Auf einer Farm war ich noch nie gewesen, nicht einmal zu Besuch, und Fleisch und Eier kaufte ich wie jeder andere im Laden. Nein, ich war ein Stadtmensch durch und durch, aufgewachsen in einer Reihe verschiedener Wohnungen im Tokioter Stadtteil Akasaka und in Washington, D.C., wo mein Vater sechs Jahre als Kulturattaché der japanischen Botschaft gearbeitet hatte. Ich mochte Bürgersteige. Asphaltierte Boulevards. Straßenlampen, Läden und Restaurants, in denen man einen französischen Oberkellner und womöglich sogar einen Küchenchef antreffen konnte, der Béchamelkartoffeln und Sauce béarnaise zuzubereiten wusste, nicht nur den allgegenwärtigen Kartoffelbrei mit brauner Soße. Wie jeder andere bewegte ich mich mit Zug, Straßenbahn und Droschke von einem Punkt zum anderen, und die einzigen Tiere, die ich häufiger zu Gesicht bekam, waren Tauben. Und Hunde. An der Leine.

Trotzdem mühte ich mich nun mit der Gangschaltung und einer Kupplung ab, die so schwergängig war, dass mir beim Treten des Pedals jedesmal fast die Kniescheibe heraussprang, und folgte den Windungen einer gottverlassenen unasphaltierten Landstraße im Hinterland von Wisconsin, von einer immer dicker werdenden Schicht aus Staub und Insektenteilen überzogen, frustriert, verärgert und ohne Orientierung. Nein, nicht nur ohne Orientierung: Ich hatte mich hoffnungslos verfahren. Schon zum dritten- und vermutlich nicht letztenmal war ich an demselben Farmhaus vorbeigekommen, an demselben kaputten Karren mit rostigen Rädern, durch dessen Speichen sich das Unkraut rankte, demselben Feld mit denselben keilgesich-

tigen Kühen, die mich aus ihren aufreizend ausdrucksleeren Glotzaugen anstierten. Ich wusste nicht, was ich tun sollte. Irgendwie hatte mich die Straße in Trance versetzt, meine Gliedmaßen bewegten sich automatisch, mein Gehirn war ausgeschaltet, und ich konnte nicht anders als links, dann rechts und wieder links abbiegen, bis die altbekannte Scheune vor mir auftauchte und ich in meinem brummenden Straßenflitzer, der zu meinem Gefängnis und Purgatorium geworden war, ein weiteres Mal an ihr vorüberkroch.

Dabei war ich sogar im Besitz einer handgezeichneten Landkarte, die mir ein gewisser Karl Jensen zugeschickt hatte, Sekretär der Taliesin Fellowship, deren neues Mitglied – und Gründungsmitglied – ich war, doch auf dieser Karte führte eine angebliche Straße an einem angeblichen Fluss entlang, den es nicht zu geben schien. Das unablässige Heulen des Motors als Resonanzschwingung in meinem Kopf, fragte ich mich gerade, wo ich wohl falsch gefahren war, als sich der Anblick zum viertenmal vor mir auftat, doch diesmal hatte sich etwas verändert: Da war die Scheune, da der Karren, da standen die Kühe, doch es war etwas Neues hinzugekommen. Eine stämmige Frau im grauen Hängekleid mit Schürze hatte sich an den Straßenrand gestellt, neben sich einen gestromten Hund und zwei kleine Jungen. Sobald sie mich sah, begann sie heftig mit den Armen zu rudern, als befänden wir uns auf hoher See und sie wäre über die Reling in die grüne Umklammerung des Kielwassers gestürzt, und im nächsten Moment riss ich auch schon am Schaltknüppel und trat auf die Bremse, bis das Auto etwa sieben Meter vor ihr mit einem Ruck zum Stehen kam. Sie wartete einen Augenblick, bis der Staub sich gelegt hatte, dann trat sie mit stoischer Miene näher, während die Jungen (sie müssen etwa sieben oder acht gewesen sein) vor ihr her sprangen, den kläffenden Hund auf den Fersen.

»Hallo!« rief sie mit dünner, atemloser Stimme. »Hallo!«

Sie stand jetzt neben dem Auto, die Jungen hingegen waren im letzten Moment zurückgewichen und äugten, bis zur Taille in dem Bewuchs am Straßenrand stehend, unsicher zu mir herauf. Ich war mir der Distanz zwischen uns bewusst, der hohen Warte, die ich meinem Stutz-Automobil einnahm, der gewaltigen, langgestreckten Schräge der Kotflügel. Das Unkraut, das hier und da vom Braun der